

Für Sie berichtet

Tagungsbericht 4. PNI-Kongress 2024 Psychoneuroimmunologie im Lauf des Lebens – Der heilende Geist

4.-6. Oktober 2024, Innsbruck

Der mittlerweile 4. Kongress für Psychoneuroimmunologie fand wieder in Innsbruck statt. Bei der PNI handelt es sich ja um eine eher junge Disziplin, aber um „eines der bedeutendsten Gebiete moderner medizinischer Forschung“ (lt. Wikipedia), was sich auch in den stetig steigenden TeilnehmerInnenzahlen bei den 2-jährlich stattfindenden Kongressen (2018: 506 Personen, 2024: 666 Personen lt. Kongressbüro) zeigt. Und es darf darauf verwiesen werden, dass bereits 2017 die PiÖ der Psychoneuroimmunologie ein komplettes Schwerpunktheft gewidmet hat. Eine aufstrebende Disziplin also, aber möglicherweise aus bestimmten Blickrichtungen auch keine ganz bequeme: Wie zu erfahren war, scheint sich die Ärztekammer ein bisschen schwer getan zu haben, Fortbildungseinheiten für diese Veranstaltung anzuerkennen. Dass die RepräsentantInnen der PNI zumeist außerhalb des Mainstream denken, ist aber nicht nur beabsichtigt, sondern auch notwendig – wie soll sonst Neues entstehen?

Worum ging es genauer? Tobias Esch (Witten)¹⁾ hielt den Eröffnungsvortrag zum Thema „Nachhaltige Gesundheit und Bedeutsamkeit“. Er erläuterte darin die Zusammenhänge zwischen Glück (in mehrfacher Bedeutung), Sinn und einer „Vierten Dimension“ der Gesundheit. Im Zusammenhang mit „Glück“ konnten wir spannende Ausführungen und sehr differenzierte Betrachtungen über die neurobiologischen Grundlagen der endogenen Motivations- und Belohnungssysteme verfolgen. Glück, Belohnung und Gesundheit werden dabei als „innerer Arzt“ gesehen und ergeben als spirituelle Gesundheit die vierte Gesundheitsdimension.

Es folgte der Vortrag von Christian Schubert (Univ.-Klinik für Medizinische Psychologie Innsbruck), der auch der Tagungspräsident dieser Veranstaltung war und als Vorreiter und Galionsfigur der PNI in Österreich zu sehen ist. Schubert stellte dabei als Gegenmodell zum von ihm als Irrtum anzusehenden „Maschinenparadigma“ der herkömmlichen Medizin die Sichtweise selbstorganisierender Muster in psychischen Vorgängen und im Immunsystem gegenüber. Es wird hierbei das bio-psycho-soziale Modell der 70er- und 80er-Jahre mit Fraktalen Dimensionen im Sinne einer Fraktalen Diagnostik bzw. Therapie zusammengeführt, illustriert anhand einer minutiös dokumentierten Einzelfallstudie über 52 aufeinanderfolgende Tage.

Luise Reddemann (Klagenfurt und Köln), per Video zugeschaltet, referierte ausgehend von ihrem grund-

sätzlich psychoanalytischen Selbstverständnis über die Bedeutung des Mitgefühls in der Psychotherapie – einer Haltung, der sie eine wesentliche Rolle beim Gelingen psychotherapeutischer Behandlungen beimisst. Für eine erkrankte Referentin kurzfristig eingesprungen ist anschließend Dorothea Hämmerer (Innsbruck) mit einem ausführlichen Überblick über Risikofaktoren für Demenzerkrankungen. Fazit: Die Rolle der „üblichen Verdächtigen“ ist auch anhand ausführlicher empirischer Studien zu unterstreichen. Zum ungünstigen Zeitpunkt später Nachmittag holte Dino Eicher (Axams) mit einer sehr unkonventionellen Darbietung (die „Carte blanche“ für die Gestaltung seines Auftritts wurde dabei voll ausgespielt) das Publikum aus möglicherweise beginnender Ermüdung.

Der zweite Kongresstag begann mit einem Vortrag über Macht und Ohnmacht von Erwartungen hinsichtlich Behandlungserfolgen: Sigrid Elsenbruch (Bochum) referierte über Placebo- und auch Nocebo-Effekte im Zusammenhang mit Schmerz und Gastrointestinaltrakt und brachte eindrucksvolle Beispiele, wie diese Effekte auch mittels bildgebender Verfahren sichtbar gemacht werden können. Das Thema Placebo stand auch im Mittelpunkt der folgenden Präsentation von Stefan Schmidt (Freiburg), der auf den Ritualcharakter der Einnahme von Medikamenten verwies und konsequent weiterdachte. Er präsentierte Untersuchungen, die die symptomreduzierende Wirkung von Erwartungen sowie verdeckt oder auch offen verabreichten Placebos deutlich unterstreichen, wobei dem Kontext, dem Ritual, man könnte auch sagen der Inszenierung der Placebo-Gabe dabei große Bedeutung zukommt. Seine Thesen: Medikamente wirken vor allem durch begleitende Kontexte und „Heilrituale“, Placebos wirken auch, wenn offen verabreicht; und das kann man in Behandlungen nutzen.

Einen Schritt weiter ging Hartmut Schröder (Berlin) mit der Präsentation des Valebo-Effektes: „Das Wort Valebo ist Ausdruck eines neuen Denkens in der Medizin und steht für eine andere Sichtweise auf die Rolle des Patienten in unserem Gesundheitswesen. Es geht darum, Patienten als Menschen auf Augenhöhe und als gleichberechtigte Partner in den Prozess ihrer Gesundheit einzubeziehen. Valebo knüpft an den Placebo-Begriff an und zeigt, dass ein Placebo-Effekt nicht auf Täuschung beruhen muss. Vielmehr kann der Patient zum selbstwirksamen Placebo, das heißt zu einem Valebo werden. Durch Achtsamkeit und über sein Bewusstsein wird er zum Protagonisten der eigenen Gesundheit und Heilung.“²⁾

Harald Walach (Basel) rückte die geistig-spirituelle Dimension von Heilungsprozessen in den Mittelpunkt seiner Ausführungen, ebenso beschäftigte sich Damiel del Monte (Karlsruhe) mit dem Begriff „Geist“, der sich beginnend beim Kongress-Titel durch die gesamte

Veranstaltung zog. Generell bezogen sich viele ReferentInnen in ihren Ausführungen auf Viktor Frankl, der bereits ab 1946 beginnend auf die Bedeutung der geistigen, „noetischen“ Dimension im Bereich von Psychotherapie und Heilung insgesamt verwiesen hat.

Auch der Sonntag brachte dichtes Programm, eröffnet von Michael Nehls (Vörstetten), Bestsellerautor und sehr pointierter Formulierer sehr kritischer, manche sagen überzogener Positionen zu Themen von Medizin, Gesellschaft und deren Zusammenhängen. Wir haben es hier allerdings auch mit einem habilitierten Molekularbiologen zu tun, dessen Argumentationsketten mindestens so messerscharf sind wie seine Formulierungen. Kritische Auseinandersetzungen mit den vorherrschend veröffentlichten Mainstream-Ansichten zu Gesundheit, Krankheit und deren Behandlung (unvermeidlich auch zum Thema Corona-Pandemie) zogen sich überhaupt durch die allermeisten der hier gehaltenen Vorträge – und das ist positiv zu vermerken –, so wie die gesamte PNI ja von sich aus ganz bewusst neue Sichtweisen postuliert (siehe auch Zitat im letzten Absatz). In der Folge leitete Hans-Joachim Maaz (Halle/Saale) in seinem Online-Vortrag „Zur Psychodynamik normopathischer Gesellschaften“ die Entstehung von in Teilen der Gesellschaft vorherrschenden dysfunktionalen Mustern aus psychoanalytischer Sicht her.

Dirk Revenstorf (Tübingen) gab einen Einblick, wie psychotrope Substanzen wie LSD oder Ketamin vor allem bei behandlungsresistenten psychischen Erkrankungen angewendet werden können. Erik Dzwiza-Ohlsen (Köln) schloss die Reihe der Vorträge mit einer Betrachtung über den „verkörperten Geist“ bei Demenz ab.

Vertieft konnten die Vorträge in jeweils zweistündigen parallelen Workshops werden.

Was ist die „Take Home Message“ des gesamten Kongresses für mich persönlich? Das Gemeinsame sämtlicher ReferentInnen dieses vierten Psychoneuroimmunologie-Kongresses ist die Überzeugung und das deutliche Bestreben, von „Maschinenmedizin“ hin zu einer „neuen Medizin“ kommen zu müssen, in der Mündigkeit der PatientInnen, Einstellungen, Erwartungen und Selbstwirksamkeit eine zentrale Rolle spielen. Aber lassen wir Christian Schubert das Schlusswort: „Ich würde mir wünschen, dass wir als Gesellschaft dem reduktiven Materialismus im Menschenbild und in der Art, wie wir unser Leben leben, abschwören. Es ist falsch, zu glauben, dass man Körper, Geist und Seele voneinander trennen kann und es ausreicht, in der medizinischen Forschung die kleinsten Bausteine des Menschen zu untersuchen, um Gesundheit und Krankheit zu verstehen. Und es ist auch falsch, alles und jedes – selbst den Menschen – zu Geld zu machen und das Geld wie ein Heiligtum anzubeten. Spätestens am Ende des Lebens wird den meisten bekanntlich klar, dass der Sinn im Leben in

den emotional bedeutsamen Beziehungen liegt, für die man sich Zeit nehmen sollte, solange es geht.“³⁾

Für Sie berichtet von
Gerald Kral
aus Wien

Ergänzend zur Tagung:

„Wir müssen den ‚Goldstandard‘ der wissenschaftlichen Forschung hinterfragen“ – Zum unumgänglichen Ende der Maschinenmedizin

Interview mit Univ.-Prof. Dr. Dr. Christian Schubert, Leiter des Labors für Psychoneuroimmunologie an der Medizinischen Universität Innsbruck

Herr Professor Schubert, wie sehen Sie die aktuelle Situation der Psychoneuroimmunologie? Steht die PNI jetzt dort, wo in den 50er-, 60er-Jahren die Psychosomatik stand?

Hm, gute Frage ... nein, das glaube ich nicht, weil die PNI eigentlich anerkannter ist. Natürlich muss man das ganz differenziert sehen. Ich glaube, dass, im Gegensatz zu damals, ganz viele Menschen längst verstanden haben, worum es geht. Darin würde ich den Unterschied sehen. Die Psychosomatik wurde in ihren Anfängen mehr als esoterische Geschichte abgetan. Jetzt, so scheint es mir, ist die Offenheit dafür viel größer und niemand würde anzweifeln, dass das Psychische und das Soziale einen enormen Effekt haben. Ich vermute, dass es damals viele „Hardliner“ gab, die meinten, das Ganze sei Blödsinn. Und damit trafen sie auch den Zeitgeist – während es heutzutage politisch inkorrekt wäre, unserer Psyche und unserem sozialen Umfeld ihren Einfluss auf unseren Körper und unsere Gesundheit abzusprechen.

Aber jetzt kommt es: Leider hat das Ganze einen Haken. Es ist ein Trick, bei dem das Psychische vermeintlich ernst genommen wird. Indem wir aber das Psychische auf eine Ebene mit vielen anderen Faktoren, wie Ernährung und Nahrungsergänzungsmittel, Sport, Genetik etc. stellen, wird die PNI auch nur eine von vielen Möglichkeiten, das multifaktorielle Geschehen unserer Existenz zu beschreiben. Das zeigt aber, dass die biopsychosoziale Idee nicht wirklich verstanden wurde. Nimmt man die Forschung der meisten Psychoneuroimmunologen genauer unter die Lupe, dann sieht man, dass sie sich darauf ausruhen, RCT-Designs zu verwenden, Experimente durchzuführen, oftmals Tierversuche,

und trotzdem meinen, dass die Ergebnisse daraus auf den Menschen übertragbar sind. Die ganzen Fehler der herkömmlichen wissenschaftlichen Forschung werden 1:1 übernommen und überhaupt nicht kritisiert. Das RCT ist der „Goldstandard“ der PNI und Bio, Psycho und Sozial stehen gleichberechtigt nebeneinander. Das ist aber nicht die PNI, die ich vertrete, und nicht das, wofür sich George Engel einst eingesetzt hat. Engel ging von einer hierarchischen Beziehung aus, davon, dass das Psychische und Soziale höher komplex sind und dadurch viel mächtiger. Somit hat Engel diesen Ebenen nicht nur – als einer der Ersten überhaupt – ein Erklärungspotential für biologische Prozesse eingeräumt, seiner Meinung nach erklären Psychisches und Soziales unsere stofflichen Vorgänge in viel höherem Maße als sonst irgendetwas. Das Biologische zu untersuchen, ohne dabei seinen Funktionszusammenhang sowie seine zeitlichen und sozialen Trigger zu berücksichtigen, führt zu falschen Ergebnissen. Und das zu bedenken, ist revolutionär, es ist ein Paradigmenwechsel, den die PNI aktuell in keinster Weise erfüllt.

Wie kriegt man's hin?

Indem man eine Veränderung des Menschenbildes etabliert, indem wir Aspekte wie Komplexität, Irrationales und Psychodynamik berücksichtigen – ich spreche da immer, wie einige andere auch, von der „zweiten Aufklärung“. Nicht wie die erste, die als Abwehr gegenüber der Macht des Aberglaubens und des Mystischen entstanden ist und kühl, kognitiv und rational war. Die erste Aufklärung war gut und wichtig, weil sie dem Menschen auf gewisse Art und Weise mehr Freiheit ermöglicht hat – eigentlich war es aber eine Art Pseudofreiheit, weil das Emotionale und somit das Wesentliche nicht ausreichend berücksichtigt, ja fast schon verbannt wurde.

Wie geht es Ihnen persönlich als Vertreter dieses Fachgebietes – in Ihrem Umfeld wie KollegInnenschaft, Universität? Ist PNI etwas, wo die Türen eher auf- oder eher zugehen?

Die Türen gehen auf, wenn man so forscht, wie es gerne gesehen wird, also mittels RCT und Laborexperimenten, und wenn man im totalitären System des Materiellen bleibt. So ist es üblich. Die medizinische und naturwissenschaftliche Forschung wurde gekapert, und wenn du nicht nach den Spielregeln spielst, bist du draußen. Dadurch bleibt das Psychische eine Randfigur und dem Rationalen droht keine Gefahr. Denn wir müssten es in-

frage stellen, wenn wir beginnen würden, Komplexität zu umarmen, anstatt alles zu vereinfachen und zu vereinheitlichen, wenn wir einen echten Paradigmenwechsel in Richtung Systemtheorie wagen und auch dem Unbewussten und Irrationalen Raum in der Forschung geben würden. Das würde Neuerung und vor allem Veränderung bedeuten. Das herkömmliche System lässt sich nicht „erweitern“, nicht innerhalb seiner eigenen Grenzen. Wir müssen es hinter uns lassen! Die Studien der Medizin und auch der Psychologie, die sich ja sehr an die Naturwissenschaften angelehnt haben, würden dann nicht mehr so existieren, wie wir sie kennen. Besonders im Bereich der Medizin ist es so evident, dass hier etwas grundlegend falsch läuft. Das Studium müsste komplett anders aufgestellt sein: Selbsterfahrung müsste gleich zu Beginn einen großen Stellenwert haben – ein zukünftiger Arzt muss über seine eigenen Untiefen und Konflikte Bescheid wissen, über die irrationalen Kräfte, die sein Handeln bestimmen. Auch Systemtheorie und psychodynamische Konzepte wären für mich die Grundpfeiler einer neuen Medizin und eines neuen Medizinstudiums. Ebenso Kulturwissenschaften und Geschichte der Medizin – warum z. B. war die Berufsgruppe der Ärzte mit großem Abstand die am häufigsten vertretene in der SS?

Für mich müsste jemand, der Medizin studiert, sich mit solchen Fragen auseinandersetzen – um zu verstehen, welche Brutalität sich hinter einem materialistischen Medizinsystem verbirgt, das nicht den Menschen im Blick hat, sondern nur den Körper.

Ginge das für Sie in die Richtung einer „Zweiten Aufklärung“?

Ja. Wobei mir bei allem, was bisher über eine zweite Aufklärung geschrieben wurde, der unglaublich mächtige Einfluss des Psychischen nach wie vor zu kurz kommt.

Das Gespräch führte Gerald Kral für die PiÖ.

¹⁾ Der Leichterkeit halber wurde in diesem Bericht auf die Aufzählung sämtlicher akademischer Titel verzichtet.

²⁾ Klappentext aus Schröder, H. et al. (2023). Der Valebo-Effekt. Amerang: Cro-tana.

³⁾ <https://sportaerztezeitung.com/rubriken/therapie/16063/psychoneuroimmunologie-2/>.